

03.03.17

Unsere Reise beginnt um 4.30 Uhr. Ein Freund bringt uns zum Bahnhof nach Straßburg, wo wir zum Glück unsere vier großen, gut gefüllten Koffer schon einchecken können. Dann geht's mit dem Schnellzug nach Paris zu Flughafen CDG. Dort haben wir leider keinen direkten Anschluss, sondern erst sieben Stunden später. Das Wetter ist nicht sehr einladend und wir haben unsere Kleidung schon ein wenig den wärmeren Verhältnissen in Afrika angepasst, deshalb verbringen wir die Zeit in div. Wartebereichen und Duty-Free-Shops. Einchecken und Abflug verlaufen ohne Komplikationen.

Neben der Bordunterhaltung (Filme, Musik) verkürzt das Personal der AirFrance den langen Flug durch kleinere Snacks, Abendessen und zum Schluss sogar mit einem Eis.

Die Aussicht aus dem Fenster wird größtenteils durch Wolken eingeschränkt. Über der Wüste klart es jedoch auf und es bietet sich eine grandiose Aussicht. Später dann – beim Anflug auf Cotonou – zeigt sich am Nachthimmel ein schweres Gewitter mit jeder Menge z.T. riesiger Blitze.

Dann endlich die Ankunft pünktlich um 21.30 Uhr. Beim Ausstieg aus dem Flugzeug bemerken wir sofort, dass wir in Afrika angekommen sind. Feuchtwarme Nachtluft (wie im Gewächshaus) schlägt uns entgegen. Von Gewitter ist hier noch nichts zu spüren. Im neu und modern gestalteten Ankunftsbereich werden als erstes die Impfausweise geprüft. Anscheinend darf niemand ohne dieses Dokument einreisen. Auch das Überprüfen der Ausweispapiere geht zügig voran und bereits wenige Minuten nach Ankunft gleiten die ersten Koffer über das Transportband. Alles Gepäck wird noch durchleuchtet (bei unseren bisherigen Besuchen mussten wir noch jeden Koffer öffnen) und wir können, da nichts zu beanstanden ist, weiter zum Ausgang. Vor dem Verlassen des Gebäudes wird von der Polizei noch überprüft, ob man auch wirklich das eigene Gepäck hat. Diebstahl wird hier effektiv vermieden – eine weitere Verbesserung, die uns positiv überrascht.

Leider werden wir nicht wie vereinbart am Flughafen abgeholt. Jedoch zeigen sich Sicherheitskräfte sehr hilfsbereit und zum Schluß werden wir noch zum Hotel gefahren. Dort rufen wir noch schnell den Sicherheitsmann an, der darauf bestand, dass wir uns bei ihm melden. Für den Fall, da etwas nicht in Ordnung wäre, hatte er unsere neue Telefonnummer und die des Fahrers gespeichert. Die SIM-Karte haben wir von einem der vielen Händler direkt am Flughafen gekauft und erlaubt uns, günstiger zu telefonieren und das Internet zu nutzen. Der Sicherheitsmann fühlte sich verantwortlich und wollte uns wohl zeigen wie zuverlässig er ist. Auch am nächsten Morgen rief er kurz an um sich zu vergewissern, dass wir die Nacht gut überstanden hatten. Die Fahrt zum Hotel – eigentlich mehr eine Pension – verlief mit den typischen kleinen Hindernissen, über die sich aber niemand aufregt. Beim nun doch einsetzenden Regen (wir haben wohl den Beginn der bereits erwarteten Regenzeit mitgebracht) versagte mehrmals der Motor, der danach jedoch immer wieder – wenn auch unwillig – ansprang. Die Adresse war schwer zu finden, da es nur Quartiers und keine Strassen gibt (außer den großen Hauptstraßen). Die Hausnummern haben (aus unserer Sicht) keinerlei System. Alles in allem sind wir nun gut angekommen und gehen direkt ins Bett, es ist immerhin bereits Mitternacht.

04.03.2017

Haben gut geschlafen, das Zimmer ist sauber und wir haben ein eigenes Bad. Scheinbar gibt es hier nicht viele Moskitos. Der Eigentümer ist Engländer und kann überhaupt kein Französisch, was sehr irritierend ist. Wie kommt man da auf Dauer zurecht? Heute ist es den ganzen Tag schwül-warm. Wir bekommen ein gutes Frühstück – Filterkaffee und zwei Spiegeleier mit Gemüse und Brot. Anschließend machen wir uns auf den Weg, wir haben heute einiges geplant. Zwei Zemijan (Motorradtaxis) bringen uns zu unserer ersten Anlaufstelle. Wir müssen Geld tauschen – beninische bzw. zentralafrikanische Währung kann man in Deutschland nicht bekommen. Also haben wir die Monatsrate für das Zentrum „Vinidogan“, einen Teil der Spendengelder und unser privates Geld in Euros mitgenommen

und tauschen jetzt alles um. Anschließend versuchen wir, in einer Apotheke Sonnencreme zu bekommen, da wir unsere in der Unterkunft vergessen haben. Da die Einheimischen jedoch keinen Sonnenschutz benötigen, ist so etwas fast nicht zu bekommen.

Als nächstes machen wir einen Abstecher ins „Centre Artisanal“, da es auf unserem Weg liegt. Wie ein kleines Dorf haben dort Künstler ihre Verkaufshütten mit Kunstgegenständen, Souvenirs, Schmuck, Taschen, Kleidung aus typisch afrikanischen Stoffen und vieles mehr. Die wenigsten davon sind Beniner, sie kommen aus dem Senegal, Ghana, Nigeria und anderen afrikanischen Ländern. Einiges haben wir für die kommende Woche vorbestellt, da wir heute nur schauen, aber nichts kaufen möchten.

Wir haben uns heute Mittag bei einem Imbiss, einem umgebauten Transporter, mit einer ehemaligen Entwicklungshelferin verabredet, um ihr die Brillenspende zu übergeben. Sie wird diese an eine Mitarbeiterin der deutschen Botschaft weiterleiten, die mit einem Team in sporadischen Abständen in abgelegene Gegenden fährt und Sehtests macht. In diesen Gegenden ist die medizinische Versorgung (noch) nicht so gut wie in größeren Städten und die Menschen dort haben auch kaum Einkommen, um sich Brillen kaufen zu können.

Inzwischen ist es später Nachmittag und wir sind von der ungewohnten Hitze (ca. 32°C) schon ziemlich geschafft. Deshalb möchten wir jetzt eine alte Freundin besuchen, die ein Strandcafé mit Hotel hat. Allerdings ist der Weg dorthin (ca. 14 km) ein Abenteuer für sich. Wir nehmen wieder je ein Zemijan, was sich jedoch als schlechte Entscheidung herausstellt, da die Sandpiste dort hin immer noch in dem gleichen schlechten Zustand ist, wie wir es vor 23 Jahren kennenlernten. Manche Dinge ändern sich nie. Was sich geändert hat, ist die Bebauung am Strand. Wie Pilze aus dem Boden geschossen, gibt es inzwischen einige kleine Bars oder auch größere Gebäude am Weg. Es ist Samstagnachmittag und überall hören wir Musik und sehen viele Autos. Nachdem für unsere Fahrer der vereinbarte Fahrpreis dann doch zu wenig war und die beiden nach verhandeln wollen, steigen wir ab und beschließen, den restlichen Weg zu Fuß zu gehen. Es ist dann doch noch eine ganze Strecke, es ist heiß und im Sand zu laufen ist mühsam. Aber irgendwann haben wir es geschafft und Rada, unsere Freundin aus der Zeit des Entwicklungsdienstes, freut sich riesig, da sie heute noch nicht mit uns gerechnet hatte. Nach einem gemütlichen Abend lässt sie uns dann von ihrem Chauffeur nach Hause fahren.

05.03.2016

Wir haben glücklicherweise gestern Abend noch mit einem anderen Pensionsgast gesprochen, der uns „seinen“ Fahrer für heute empfohlen hat. Das hat natürlich den großen Vorteil, dass dieser weiß, wo er uns abholen muss. Und wider Erwarten war dann auch pünktlich um 10 Uhr das Auto da. Wir haben vier große Koffer plus Handgepäck, da ist so ein Sammeltaxi nicht gerade die erste Wahl. Auch im Fahrzeug selbst wurden wir überrascht, alles war sauber und die Sitze weder abgenutzt noch geflickt, die Windschutzscheibe hatte nicht einen einzigen Sprung, die Fenster waren elektrisch zu bedienen und was nicht selbstverständlich ist, es gab sogar (zumindest vorne) funktionierende Gurte, die auch benutzt wurden. Es hat sich viel geändert in Benin!

Die Fahrt nach Possotomé /Hounnontin ging ca. 1,5 Std., es war kurzweilig und der Fahrer fuhr umsichtig und zügig. Zum Teil war die Straße ähnlich einer Autobahn mit einem festen Mittelstreifen unterteilt, nichts mehr zu sehen von der löchrigen Holperpiste, sogar bis nach Hounnontin hinein.

Da wir zwischenzeitlich mit Firmine, eine der Projekt-Verantwortlichen telefoniert hatten, wusste sie, wann wir ankommen und kam auch bereits beim Ausladen der Koffer zum Hotel. Der Empfang war mehr als herzlich, wir hatten uns über 4 Jahre nicht gesehen und uns sehr auf das Wiedersehen gefreut. Sie hatte in dem Hotel am See einen Bungalow reservieren lassen und wir waren sehr überrascht, wie schön und trotzdem afrikanisch es eingerichtet war. Da wir heute Morgen ohne Frühstück aus dem Haus gegangen sind (Sonntag ist anscheinend kein Personal da) mussten wir auf jeden Fall erst einmal etwas trinken. Auf der Hotelterasse, die auf Stelzen in den See hineingebaut ist, ließen wir uns einen Ananassaft (wir würden es

Smoothie nennen) schmecken. Wir tauschten mit Firmine gleich mal einige Informationen aus und schauten ein paar Fotos an.

Anschließend packten wir gleich zwei der Koffer mit den vielen Sachspenden und liefen mit Firmine die wenigen hundert Meter zum Centre „Vinidogan“. Dort war dann die andere Projektverantwortliche, Mme Beatrice, sowie ein paar Kinder und einige Frauen, die ehrenamtlich helfen. Überhaupt läuft das Centre eigentlich nur über das Ehrenamt, unsere monatliche Unterstützung hilft zwar für Nahrung und Medikamente, aber Löhne kann unser Verein leider nicht bezahlen.

Die meisten Spenden brachten wir direkt gegenüber in das neue Gebäude, das muss alles noch sortiert und eingeräumt werden. Einige der Kleidungsstücke nahmen die Kinder jedoch gleich in Besitz, damit wir auch gleich schöne Fotos machen können. Nachdem wir die ersten Berührungängste beseitigt hatten, kamen die Kleinen ständig zu uns und wollten auf den Schoß sitzen oder auf den Arm genommen werden. Zwischendurch versuchten wir, ein paar Infos über die Kinder und ihre Schicksale zu Papier zu bringen. Leider sind es nicht nur Waisen, die im Centre unterkommen. Es ist furchtbar, wie viele Kinder von ihren Eltern einfach im Stich gelassen werden. Ein Geschwisterpärchen (geschätzte 2 und 3 Jahre alt) wurde von einer älteren Frau auf der Straße „aufgelesen“, sie waren total abgemagert und verwahrlost, als sie ins Centre gebracht wurden. Es hat sich herausgestellt, dass der Vater bereits vorher das Weite gesucht hat und die Mutter die Kinder dann auch alleine gelassen hat und fortgezogen ist. Man ist nun zwar auf der Suche nach der Mutter, möchte jedoch die zwei Kleinen gerne bei einer Pflegefamilie unterbringen.

Bei einem anderen Baby ist die Mutter bei der Geburt gestorben, der neunjährige Bruder geht nun nicht mehr zur Schule, damit er sich um sein kleines Schwesterchen und das etwas größere (4 Jahre) kümmern kann. Der Vater der drei, ein Fischer, kommt sporadisch mal vorbei, schaut nach den Dreien und bringt mit, was er kann. Auch hier wäre es schön, wenn jemand gefunden wird, der sich um die zwei Mädchen kümmert, damit der Junge weiter zur Schule gehen kann.

Irgendwann mussten wir dann aber doch wieder weiter, Mme Beatrice (sie ist früh verwitwet) wollte uns noch mit zweien ihrer Kinder bekannt machen, die bei unserem Verein als Patenkinder geführt werden. Die Beiden sind behindert, wobei keiner genau herausfindet, was sie haben. Adrienne (ca. 28 Jahre) und Hervè (ca. 30 Jahre) haben Symptome, die an die Parkinson-Krankheit erinnern, allerdings bereits in einem Ausmaß, dass sie inzwischen beide völlig unselbständig sind – und das bei vollem Bewusstsein. Beide strahlen jedoch eine solche Zuversicht aus, dass man merkt, der Familienzusammenhalt ist enorm. Wir lassen den beiden auch eine Kleinigkeit da und machen uns mit Firmine auf zu ihrer eigenen Behausung.

Obwohl ihr Mann bereits vor 23 Jahren davon gesprochen hatte, in der Nähe neu zu bauen, lebt sie mit ihrem jüngsten Sohn (18 J.) und ihren zwei Nichten und dem Neffen (10/11/18 Jahre) immer noch in dem kleinen Steinhaus. Ihr Mann lebt und arbeitet in Porto Novo – ca. 2,5 Std. entfernt – und kommt jedes zweite Wochenende nach Hause. Dass die Familie nicht immer zusammen wohnt, ist in Benin nicht ungewöhnlich. Häufig sind die Männer sogar in den Nachbarländern, um Geld zu verdienen. Immerhin hat ihr ältester Sohn, der in Paris verheiratet ist, ihr beim letzten Besuch eine schöne, schwere Couchgarnitur gekauft. Wir bekommen dann noch ein paar Infos über ein paar Patenkinder und sogar einen Teller Spaghetti, die die elfjährige Merveille zubereitet hat. Sie kocht sehr gerne, geht aber, nach eigenen Angaben, nicht so gerne zur Schule wie ihr jüngerer Bruder, dem das Lernen Spass macht und auch deutlich leichter fällt. Die drei Kinder ihres Bruders wohnen bei Firmine, da der Bruder mit Frau bereits vor Jahren nach Nigeria gegangen ist.

Als wir dann beschlossen, aufzubrechen, standen gleich Firmine, ihr Sohn und dessen Freund mit auf und sagten, dass sie uns auf jeden Fall begleiten würden. Es sind zwar nur einige hundert Meter bis zu unserem Hotel, aber „das macht man so“ in Benin. Zum Abschluss des Tages ließen wir uns noch eine Weile auf der Seeterrasse nieder und tranken eisgekühltes Mineralwasser (mangels großer Auswahl und weil die anderen Softdrinks einfach nur zu süß waren).

06.03.2017

Das Moskitonetz war definitiv nicht dicht, ich habe total zerstoche Füße. Aber vielleicht haben die Moskitos mich auch bereits gestern Abend im Dorf gefunden. Das Frühstück war prima, anschließend gingen wir gleich zum Centre, wo wir bereits erwartet wurden.

Da die Kinder uns nun schon kennen, dauerte es nicht lange, bis sie wie die Kletten an uns klebten. Neben dem Fotografieren der Kinder und dem Inspizieren der Räumlichkeiten versuchten wir, uns über die Kinder, ihre Verwandten und ihre Lebensgeschichten ein paar Notizen zu machen. Dass wir dabei auf zum Teil unglaubliche und verstörende Schicksale stießen, ließ uns doch manches Mal schlucken. Was in den kurzen Berichten, die uns aus dem Centre regelmäßig zugesendet werden, meist nur beiläufig erwähnt wird, stellt sich hier im direkten Gespräch meist als vielschichtige und tragische Härtefälle dar.

Da ist z.B. der Fall der beiden Geschwister, James (2 J.) und Essé (3 J.), die von einer alten Frau total abgemagert auf der Strasse aufgelesen und ins Zentrum gebracht wurden. Über den Vater weiß man nichts. Man hat inzwischen jedoch herausgefunden, dass die Mutter wohl psychische Probleme hatte und die Kinder einfach ausgesetzt hat. Sie ist verschwunden und bisher nicht mehr aufgetaucht. Nun wird nach einer Pflegefamilie für die inzwischen aufgepäppelten und sehr anhänglichen beiden Kinder gesucht.

Oder die Geschichte der Zwillinge Florent und Florentin (beides Jungs, ca. 2 Jahre alt), hier ist die Mutter gestorben und die Babys waren einige Zeit im Zentrum, bis sie feste Nahrung zu sich nehmen konnten. Das Milchpulver für die Babys kostet in Benin fast das gleiche wie bei uns, d.h. dass es für die normale Landbevölkerung nahezu unerschwinglich ist. Der Vater, selbst durch eine voranschreitende Muskelschwäche (evt. MS) bereits erheblich gehbehindert, kann seiner Tätigkeit als Jäger kaum noch nachgehen. Trotzdem kümmert er sich liebevoll um seine Kinder.

Dies sind nur zwei von vielen Schicksalen, die wir hier erleben können. Auf der anderen Seite sehen wir jedoch eine enorme Bereitschaft, sich Beistand zu leisten und gegenseitig zu helfen. Es ist bewundernswert, mit welchem Engagement die Frauen es immer wieder schaffen, für die Waisen und die ausgesetzten Kinder ein neues Zuhause zu finden.

Um den Mittagsschlaf der Kleinen zu ermöglichen, müssen wir dann irgendwann gehen. Solange wir noch hier sind, weigern sie sich standhaft, von uns zu lassen. Wir verabschieden uns von Firmine mit dem Versprechen, abends nochmals vorbei zu kommen.

Den Nachmittag verbringen wir dann zum Teil am und im Pool des Hotels, um ein wenig auszuspannen und die gewonnenen Eindrücke zu verarbeiten.

Am späten Nachmittag machen wir einen Überraschungsbesuch bei unserem ehemaligen Koch und seiner Frau. Sie freuen sich riesig, wollen Fotos unserer (inzwischen großen) Kinder sehen und haben viele Fragen. Kurz nach 19 Uhr, als es dann dunkel wird – was hier am Äquator sehr schnell passiert – gehen wir dann nochmals zum Haus von Firmine. Da sich die meisten Dorfbewohner keinen Stromanschluss leisten können, wird es mit Einbruch der Dunkelheit sehr still im Dorf. Auch dort, wo Stromanschluss vorhanden ist, fällt dieser häufig aus. Hilfsbereit zeigt man uns jedoch mit Hilfe von Taschenlampen und Kerzen den Weg. Dieses Mal haben wir für den 18jährigen Sohn von Firmine eine Überraschung mitgebracht. Wir haben erfahren, dass er vor Jahren schon einmal mit Deutschunterricht angefangen hatte, bis der Lehrer die Schule verlassen hatte. Er bekommt von uns ein aus Deutschland mitgebrachtes Bilder-Wörterbuch Deutsch-Französisch. Doch nicht nur er, die ganze Familie interessiert sich sofort dafür. Obwohl wir dieses Mal nur einen kurzen Besuch abstatten, lässt man uns auch heute nicht alleine nach Hause laufen.

Im Hotel angekommen, lassen wir den Abend wieder auf der Terrasse ausklingen. Hier haben wir auch sporadisch Strom und W-Lan, sodass wir aktuelle Neuigkeiten gleich nach Deutschland weitermelden können. Und, was noch viel wichtiger ist – wir können noch Wünsche nach Deutschland schicken, da ja noch drei weitere Besucher am kommenden Freitag anreisen werden. Dass zwischendurch die Lichter ausgehen und die Verbindung abbricht, wundert hier niemand, das ist eben so ... Dass wir dann jedoch auf der ganzen

Terrasse nur eine einzige Kerze haben, das hat keinesfalls etwas mit der Armut des Hotelbesitzers zu tun, hier macht man sich um so etwas einfach keine Gedanken.

07.03.2017

Heute war vermutlich der härteste Tag unseres Arbeits-Urlaubs.

Wir sind früh (7.45 Uhr) aufgestanden, da für 9 Uhr bereits das Taxi bestellt war. Da wir jedoch im Moment scheinbar die einzigen Gäste „bei Theo“ sind, war die Seeterrasse wie leergefegt und wir mussten uns erst einmal auf die Suche machen, damit uns jemand Frühstück richtet. Das war dann aber wirklich prima. Hatten wir gestern schon Brötchen mit Honig und Ananasmarmelade, so gab es heute sogar getoastetes Baguettebrot. Und natürlich auch wieder frisch gepressten Ananassaft.

Bepackt mit Kamera, Notizblock und Wasservorrat liefen wir durch die morgendliche Sonne. Es versprach bereits sehr früh, ein heißer Tag zu werden.

Das Taxi kam pünktlich – eine halbe Stunde zu spät. „Ich komme sofort“ ... kann in Benin schon mal ziemlich dauern. Was Firmine offensichtlich mehr aufregte als uns, da unser heutiges Programm vorsah, zahlreiche Patenkinder in z. T. sehr abgelegenen Orten zu besuchen. Ausgestattet mit einigen Geschenken für die zu besuchenden Kinder und Jugendlichen und mit dem Patenschaftsgeld für den Monat März ging es dann los.

Ziemlich schnell verließen wir die Asphaltstraße und fuhren weiter auf einer anfangs noch ordentlichen, jedoch zunehmend schlechter werdenden Lateritpiste. Der erste Besuch war unserem ehemaligen Patenkind Rafiou gewidmet. Er hatte voriges Jahr seine Ausbildung im Hotelfach mit sehr guten Noten abgeschlossen und gleich eine Anstellung bei einer reichen Familie in Cotonou gefunden. Da diese derzeit für 3 Monate im Ausland sind, nutzt er die Zeit, um hier im Heimatort eine „Buvette“ (eine Art Bistro/Imbiss) zu betreiben. Da diese Einrichtung zu seinem großen Stolz bereits sehr gut angenommen wurde, arbeitet er nun seinen älteren Bruder, der arbeitslos ist, ein, damit dieser die Buvette weiterführen kann. Auch unser nächster Stopp ist eine kleine Erfolgsstory, die allerdings noch nicht abgeschlossen ist:

Houkpé, ein junger Mann mit Sichelzellenanämie, musste im vorigen Jahr aus Geldmangel seine Ausbildung „PC-Wartung“ in der Hauptstadt abbrechen. Mit Hilfe unseres Vereines konnte er nun im Februar 2017 seine Ausbildung abschließen. Da er der Erste in dieser ländlichen Region ist, der eine solche Ausbildung hat, möchte er natürlich ein kleines Geschäft eröffnen. Er möchte auch Lehrlinge ausbilden, um diese Monopolstellung auch ausnutzen zu können. Er hat große Pläne und – was sehr erstaunlich ist – hat bereits im letzten Jahr etwas von seinem Patenschaftsgeld zurückgelegt und sich damit jeden Monat einen Sack Zement gekauft. Das kleine Gebäude durfte er auf einem Grundstück von Firmines Vater erbauen (er hilft diesem wiederum bei der Sodabi/Palmschnaps-Herstellung). Da er noch mehr Geld benötigt, um das Unternehmen starten zu können, haben wir mit ihm vereinbart, ihm einen „Jungunternehmer-Kredit“ zu geben. Es ist wichtig, den jungen Leuten auch zu zeigen, dass nicht alles geschenkt wird. Über diese weitere Unterstützung hat er sich sehr gefreut und beteuert, uns nicht enttäuschen zu wollen.

Die Tour geht weiter, jetzt werden die Wege immer schlechter, zum Teil muss das Taxi über Fußpfade fahren. Immer wieder hält der Fahrer kurz an, um sich zu vergewissern, ob er weiterfahren kann, ohne sein Auto zu beschädigen. Es ist immerhin ein relativ gut erhaltener Passat. Die letzten mehreren hundert Meter legen wir zu Fuß zurück. Inzwischen ist es sehr warm geworden und wir sind froh, bei der Ankunft einen Schattenplatz unter einem Baum vorzufinden. Wir sind jedes Mal angenehm überrascht, mit welcher Herzlichkeit wir empfangen werden. Die Leute sind sehr bemüht, es uns so angenehm wie möglich zu machen. Irgendwo aus dem Dorf werden für uns die besten Sitzmöglichkeiten organisiert, sowie gekühlte Getränke, die extra für uns besorgt wurden, um uns ihren Dank zu zeigen.

Wir besuchen nun zu Fuß die (Pflege)familien der Kinder Mechack (11 J.), Matthias (5 J.), eine Familie mit Drillingen (5 J.) und Elisabeth (15 J.). Letzterer müssen wir – gemeinsam mit Firmine – ins Gewissen reden, damit sie sich etwas mehr für die Schule bemüht. Ein

Schuljahr sollte sie schon noch besuchen, bevor sie eine Lehre beginnt. Vor allem erklären wir den Schulkindern und Jugendlichen auch, wie wichtig es ist, dass sie lernen, Briefe zu schreiben, damit die Paten mehr über sie erfahren. Sich schriftlich auszudrücken, ist in Benin nicht üblich. Ebenso sind die Beniner sehr zurückhaltend mit der Preisgabe von persönlichen Dingen, vor allem auch Problemen. Obwohl Firmine diese Diskussionen bereits seit Jahren führt, war es für sie wichtig, dass wir dabei sind, damit die Patenkinder es von uns selbst hören. Wir haben auch – besonders bei den älteren Kindern – versucht, zu vermitteln, wie schwierig es ist, in Deutschland Spenden und Patenschaften zu bekommen. In vielen Köpfen existiert das Bild von den „reichen Weißen“, die verpflichtet sind, die „armen Schwarzen“ an ihrem Reichtum teilhaben zu lassen.

Ganz schlimm und einprägsam war dann unsere nächste Station – das Schwarzerdegebiet. Das Gebiet ist so abgelegen, dass sich selbst unser Taxichauffeur verfährt. Nach einer guten Stunde über Stock und Stein und durch brütende Mittagshitze kommen wir dann endlich an. In diesem Gebiet scheint sich die Hitze zu stauen – für uns waren es gefühlte 50°C. Hier lebt eine weitere Familie von Drillingen, die von uns unterstützt werden. Die Frau hat noch zwei weitere Kinder – ein älteres Kind und ein Baby – und der Vater der Kinder arbeitet die meiste Zeit in Nigeria. Einkommensmöglichkeiten, selbst Ackerbau, sind in diesem Gebiet – mitten im Nichts – so gut wie unmöglich. Für uns als Europäer ist es nicht nachvollziehbar, wie man sich an einem solchen Fleck ansiedeln kann. Von Tristesse ist hier allerdings nichts zu spüren, im Gegenteil: zu den geschätzten 10 Hütten gehören ca. 40 Kinder. Alle sind fröhlich und waren auch gleich zutraulich, wollten uns alles zeigen und besonders gerne fotografiert werden. Eine Digitalkamera, genauso wie ein Handy, ist selbst in den abgeschiedensten Gebieten bekannt.

Nachdem hier wieder ein paar Geschenke verteilt und das Patengeld (mit Daumenabdruck) quittiert worden war, fuhren wir zurück auf besser befestigte Strassen. Obwohl wir uns am Ende der großen Trockenzeit befinden, dunkle Wolken am Himmel veranlassen den Chauffeur dazu, das Gebiet rasch zu verlassen. Sobald es regnet, werden im Schwarzerdegebiet die Straßen glatt und es ist fast unmöglich, weiterzufahren. Das Fahrzeug ist dann nicht mehr zu steuern. Zwischendurch passieren wir etliche Felder, auf denen gerade durch Brandrodung das Gelände gesäubert wird. Kurz vor Beginn der Regenzeit ist das besonders sinnvoll. Dies dient nicht nur der Landgewinnung, sondern auch zum Schutz vor wilden Tieren, die dann besser zu sehen sind.

Zurück aus dem Schwarzerdegebiet kommen wir in ein paar größere Dörfer, in dem ebenfalls drei unserer Patenkinder wohnen. Anna Maria (ca. 17 J. / keiner kennt das Geburtsdatum) möchte dieses Jahr eine Lehre als Friseurin beginnen. Firmine weist sie darauf hin, dass sie damit warten muss, bis die Finanzierung der Ausbildung (ca. 300 Euro) sichergestellt ist. Sie erklärt der jungen Dame auch in aller Entschiedenheit und Ausführlichkeit, was unser Verein für Anstrengungen unternimmt, um all das zu bewerkstelligen. Dann erfahren wir eine Kuriosität, die hier aber anscheinend überall üblich ist: Zu Beginn der Ausbildung müssen die Lehrlinge ihre Werkzeuge und Gerätschaften selbst besorgen, eine Einschreibgebühr von ca. 90 Euro aufbringen ... und dem Lehrherrn eine Flasche Sodabi (Palmschnaps) und eine Flasche Gin oder Whisky bringen. Es wurde uns so erklärt, dass man schließlich den Abschluss eines Lehrvertrages auch feiern müsse. Auch wenn die Beniner das vielleicht nicht nachvollziehen können – wir können nicht an uns halten und lachen herzlich über diese „Tradition“.

Jetzt geht es endlich wieder auf den Rückweg.

In einem größeren Dorf, in dem gerade Markttag ist, halten wir kurz an. Firmine muss noch ein paar Lebensmittel besorgen, ich schaue in der Zwischenzeit bei den wunderschönen, bunten, afrikanischen Stoffen. Beim Verhandeln habe ich dann jedoch wieder Firmine zur Seite, da sie die Qualität der Stoffe besser abschätzen kann. Das Verhandeln kenne ich noch aus unserer Benin-Zeit. Es ist schlussendlich wirklich nur noch etwas mehr als die Hälfte des ursprünglichen Preises, den ich bezahlen muss. Der Stoff soll dann auch gleich verarbeitet werden. Wir fahren dann noch bei einem Schneider vorbei, bei dem meine Maße genommen

werden. Kommende Woche – wenn wir nochmals vorbeikommen – sollte das Kleid fertig sein.

Müde und verschwitzt werden wir nach 8 Stunden wieder bei unserem Hotel abgeladen. Wir gehen gleich unter die Dusche und legen uns eine Weile hin. Es gibt grade wieder Strom, das ist sehr praktisch, so können wir uns den Luxus der Klimaanlage leisten.

Heute Abend bleiben wir im Hotel und lassen uns kulinarisch verwöhnen. Das Essen ist gut und reichlich, wir sind allerdings auch schnell satt, da wir in den vergangenen Tagen auf Grund der Hitze wenig gegessen haben. Das Dessert muss allerdings (trotz der großen Auswahl auf der Speisekarte) ausfallen, es ist nichts da! Auch von der Getränkeauswahl im Hotel sind wir etwas enttäuscht, aber ein kühles Bier ist auf jeden Fall eine Alternative zum Mineralwasser.

Mit Theo, dem Hotelbesitzer, der uns auch noch von früher kennt, führen wir dann noch ein langes Gespräch über die Entwicklung in Benin und die des Hotels. Seine Tochter studiert in Frankreich und soll danach in den Hotelbetrieb einsteigen. Grinsend meint er, sie werde wohl einiges zu kritisieren und verbessern haben.

08.03.2017

Heute haben wir bereits morgens schon Internet im Hotel. Das müssen wir gleich ausnutzen und ein paar schöne Fotos und kurze Grüße nach Deutschland schicken. Anschließend bricht die Verbindung auch wieder ab. Nach dem Frühstück machen wir es uns bequem auf der gut belüfteten Seeterrasse und schreiben weiter an unserem Reisebericht.

Danach schlendern wir gemütlich wieder zum Centre, wo wir schon sehnsüchtig erwartet werden. Heute, an unserem 4. Tag in Possotomé, strecken sofort mind. 5 Kinder ihre Arme entgegen, die alle von uns hoch genommen werden möchten. Kaum auf dem Arm, schmiegen sich die kleinen Gesichter auch schon an uns. Besonders berührt es uns, wenn es Kinder sind wie Essé und James, die von der Mutter verlassen wurden. Das geht schon irgendwie an die Nieren. Wir machen wieder viele Fotos rund um das Centre, auch davon, wie die Frauen die Wäsche waschen oder Erdnüsse über dem Feuer grillen (ein kleiner Nebenerwerb, wir haben auch ein paar Portionen bestellt). Zwischendurch immer wieder nette Situationen, wenn Dorfbewohner kommen und uns begrüßen, sie freuen sich alle, dass wir hier einen Besuch machen und sie nicht vergessen haben. Dann machen auch wir einen kleinen Rundgang in Hounnontin bis hin zum nächsten Dorf. Immer wieder staunen wir, was sich in den letzten Jahren getan hat, auch wenn die Entwicklung nur schleppend vorankommt. Viele Verbesserungen und Neubauten haben auch ihre Probleme mit dem Klima, das vieles wieder zunichte macht.

Die Dorfbewohner dagegen wundern sich vermutlich, wie man bei dieser Hitze spazieren gehen kann, die Yovos (so werden die Weißen hier genannt) müssen schon verrückt sein. Zurück im Centre vereinbaren wir, abends nochmals zu Firmine und ihrer Familie zu kommen, da wir noch viele Fotos aus Deutschland zeigen möchten. Den Nachmittag, der heute besonders drückend scheint, verbringen wir dann zum großen Teil im leicht klimatisierten Zimmer – man gönnt sich ja sonst nichts.

Ein Überraschungsbesuch bei Henriette, unserem früheren Haus- und Kindermädchen aus der Entwicklungshelferzeit ist heute vorgesehen. Da sie nicht weit vom Hotel entfernt wohnt, ist es für uns einfach, dort hin zu finden. Wir fragen uns durch die Gassen zwischen den Lehmhütten und merken, dass sich die Leute wundern, was wir in dieser Ecke wollen. Als Henriette uns jedoch sieht und überschwänglich begrüßt, sind wir sofort umringt von Verwandten, Nachbarn und Freunden. Wir erzählen und fragen und wieder einmal werden viele Fotos gemacht. Einer der jungen Männer schreibt mir seine E-mail-Adresse auf, ich solle ihm doch bitte diese Fotos von Oma und Onkel und Tante usw. schicken. Welch eine Entwicklung!

Für den letzten Abend bei Firmine haben wir eine Flasche Rotwein in einem kleinen Laden gefunden. Dazu bekommen wir eine Tüte voll frisch frittierte Beignets (man kann sich das vorstellen wie kleine Berliner aus Maniok ohne „Schleggle“), die Henriette für uns noch

gebacken hat. Bei der Familie von Firmine ist nun so eine Art „Kinoabend“ angesagt. Ca. 5-8 Personen sammeln sich um unseren Laptop, um Bilder von Deutschland, vom Winter, von unserer Familie, von unseren Pflanzen und Tieren anzuschauen. Viele Fotos geben Anlass zu Fragen, Diskussionen und vielen überraschten Ausrufen.

Auch heute werden wir wieder „nach Hause“, d.h. zurück zum Hotel begleitet.

09.03.2017

Wir haben mit dem Taxichauffeur die Abholung für die Mittagszeit vereinbart. Das gibt uns Gelegenheit, den Morgen noch mal so richtig zu genießen. Nach dem Frühstück und Kofferpacken bleibt uns noch reichlich Zeit, so dass wir den Rest des Vormittags am Swimmingpool verbringen können. Firmine kommt vorbei, um sich bei uns zu verabschieden. Sie freut sich schon darauf, wenn wir kommende Woche nochmals kommen, dann aber in Begleitung, da morgen (Freitag) nochmals drei Freunde des Vereins mit Koffern voller Spenden und Überraschungen nach Benin einfliegen.

Während die Drei dann direkt zu Rada Sachs in das kleine Strandhotel bei Cotonou fahren werden, sind wir heute unterwegs nach Togo.

Pünktlich um 12 Uhr holt uns ein Taxichauffeur ab und fährt uns zur Grenze Benin/Togo. Dort wartet bereits Inge Petersen auf uns. Inge ist unsere Verbindungsfrau für das Projekt. Ohne sie wäre das alles gar nicht machbar. Über sie laufen die monatlichen Überweisungen für Centre und Patenkinder, sie tauscht das Geld und leitet es weiter, schickt uns im Gegenzug die Belege und Quittungen und übersetzt die Korrespondenz des Centre und der Patenkinder. Auch an der Grenze ist sie uns nun ein wichtiger Helfer, da die Bürokratie hier enorm ist. Wir versuchen, geduldig zu sein und verfolgen die unzähligen Arbeitsschritte, die Stempel und Formulare, die notwendig zu sein scheinen. Als endlich alles vorbei ist, können wir zu Fuß auf die togoische Seite wechseln, wo Paul (Inges Mann) im Auto bereits auf uns wartet. Überraschenderweise müssen wir nun nochmals ganze zwei Stunden fahren, bevor wir in Lomé sind, wo Inge und Paul wohnen.

Unser erster Eindruck von Togo: das Land scheint aus wirtschaftlicher Sicht weiter entwickelt zu sein, es gibt viele größere Unternehmen, Fabriken und professionelle Gemüseplantagen, was wir von Benin gar nicht kennen. Die Hauptstadt Lomé gleicht einem riesigen Ameisenhaufen, unzählige Mopeds kreuzen ständig unseren Weg. Die vorhandenen Verkehrszeichen werden größtenteils ignoriert und auf den Kreuzungen wird oft unkontrolliert durcheinander gefahren. Während der Fahrt zum Haus von Inge und Paul sehen wir zahlreiche, sehr imposante Neubauten, besonders von Banken.

Togo war in früheren Zeiten eine deutsche Kolonie. Aus dieser Zeit stammen auch die noch vorhandenen Gleisanlagen. Da diese vorwiegend für spezielle Materialtransporte genutzt wurden, tragen die Teilstrecken auch heute noch die Namen der Materialien. Da gibt es zum Beispiel die Ölstrecke, die Zementstrecke und die Sulfatstrecke.

Das Haus liegt zwar mitten in der Stadt, ist aber von weitem durch die grüne Hecke an der Einfahrt zu erkennen. Eine große Mauer schirmt das Anwesen von der belebten Strasse ab. Trotzdem kann man den Straßenlärm auch innen immer hören. Der Rest des Tages vergeht wie im Flug. Es fängt dann noch an zu regnen, was zusammen mit unserer Ankunft als gutes Omen (Beginn der Regenzeit) gedeutet wird.

10.03.17

Am nächsten Tag fahren wir gleich nach dem üppigen Frühstück – frisch gebackene Dinkelbrötchen und selbstgemachte Marmelade sowie eigener Honig – zur „Farm“. Auf diesem Grundstück etwa 30 km außerhalb der Hauptstadt sind Inge und Paul dabei, sich einen lange gehegten Traum zu erfüllen. Inge – die aus Hamburg stammt – und Paul, ihr togoischer Mann, sind beide sehr ökologisch eingestellt und haben hier angefangen, sich neben einem Ferienhäuschen einen Garten mit div. Gemüsesorten und eine Hühnerfarm aufzubauen. Bienenkästen, eine Biogasanlage, eine Küche zur Verarbeitung und Konservierung von

Marmelade und Gemüse ... alles ist bereits am Werden und man kann den Beiden den Stolz darüber direkt vom Gesicht ablesen.

Abends hat Inge für uns noch ein zwangloses Treffen beim Abendessen für uns vereinbart. Das Ehepaar, das zu Besuch kommt – sie eine Deutsche, er ein Togoese – ist im Vorstand des Vereines „Afrikahilfe“ in Hamburg. Die Beiden verbringen schon seit Jahren die Winterzeit in Togo und sind interessiert an der Geschichte des „Centre Vinidogan“. Da können wir natürlich mit vielen aktuellen Fakten und Fotos aufwarten. Im Ergebnis können wir evtl. mit der Finanzierung einer Solaranlage rechnen, müssen allerdings noch einen Antrag stellen und – zur Berechnung der Größe der Anlage – die Maße der Zimmer im neuen Zentrum angeben. Ein sehr vielversprechendes Treffen, kann man nur sagen!

11.03.17

Heute steht ein besonderer Ausflug für uns auf dem Programm. Beiläufig habe ich gestern erwähnt, dass ich u. a. auch mit Naturmaterialien und -Farben male. In Kürze werde ich auch einen entsprechenden Malkurs für Kinder und Erwachsene anbieten. Deshalb kam Inge auf die Idee, in den Norden des Landes nach Kpalimé zu fahren. Dort werden in einem Wald Führungen angeboten, bei denen man verschiedene einheimische Pflanzen kennenlernt. Wir waren schon sehr gespannt darauf. Die Straßen dorthin sind sehr gut, trotzdem sind wir ca. 2 ½ Stunden unterwegs. Der einheimische Führer steigt zu uns ins Auto, danach geht es nochmals ca. ½ Stunde durch den Wald, diesmal mit Erklärungen zur Umgebung, die z. T. noch von der deutschen Kolonialzeit geprägt ist (Gebäude, Namen von Anhöhen u. ä.). Jetzt geht es zu Fuß weiter. Der Weg führt quer durch den Wald, die Temperatur ist etwas kühler in dieser traumhaft schönen Gegend des Atakora-Gebirges, so dass es nicht so anstrengend ist. Auch regnet es hier etwas häufiger, so dass es sehr viel grüner ist als im Süden. Es beginnt mit umfangreichen und sehr interessanten Erklärungen zur vielen Pflanzen und Bäumen wie z. B. Maniok, Teak und Ölpalme. Wir bekommen zu unserer Überraschung auch Kaffeepflanzen und ein Kakaobaum zu sehen. Unser Begleiter schlägt uns eine Kakaoschote ab und öffnet sie, um uns die Kakaobohnen probieren zu lassen. Roh kann man sie wie ein Bonbon ablutschen, das Innere ist allerdings in diesem Zustand zu bitter. Dann kommen endlich auch div. Pflanzen, mit denen man Farbe herstellen kann oder die man direkt zum Malen auf die Haut verwenden kann. Ein kräftiges Rot aus Samenkapseln (z. B. für die Lippen), Gelb aus einer Baumrinde sowie Grün und Blau aus dem Saft der Blätter des Indigostrauches werden gleich auf unserer Haut ausprobiert. Diverse Künstler haben auf kleinen Lichtungen ihre Ateliers, sie verkaufen Bilder und Batiken, die z. T. auch mit Naturfarben gemalt sind. In einem kleinen Dorf fängt es dann plötzlich an zu regnen und wir können uns gerade noch bei einem der Künstler unterstellen, der seine Werke unter einem kleinen Blechvordach der Lehmhütte ausgestellt hat. Der Himmel war zwar bereits den ganzen Vormittag bedeckt, dennoch wurden wir von der Heftigkeit des Regens überrascht. Eine gute Stunde schüttet es wie aus Kübeln, während wir unter dem sehr löchrigen Blechdach warten. Als der Niederschlag etwas nachlässt, holt Paul das Auto über den Umgehungsweg, damit wir nicht durch den Matsch zurücklaufen müssen. Aber selbst mit dem Fahrzeug ist der Rückweg ein Abenteuer, da der Weg zum Teil schon sehr ausgewaschen und holprig ist. Beladen mit jeder Menge Eindrücken und Naturfarbstoffen treten wir den Heimweg an.

12.03.2017

Für heute ist die Rückkehr nach Benin vorgesehen. Die Grenzformalitäten waren dieses Mal weniger aufwändig, da wir ein „Mehrfach-Einreisevisum“ für Benin haben. Nette Gespräche am Zoll mit den Beamten gehören zum guten Ton und während der eine wieder einige Formulare ausfüllt, unterhält sich sein Vorgesetzter mit uns. So verbringen wir die Wartezeit mit Erzählen und Lachen und werden zuvorkommend abgefertigt. Die Suche nach einem Taxi ist nicht schwer, auch das Verhandeln über den Preis ist schnell passiert. Was wir dann allerdings bereits wieder vergessen hatten: da wir nicht die einzigen Fahrgäste sind, müssen

wir ca. 1 Std. warten, bis die anderen beiden ihre Plätze belegt haben (zum Glück nicht ca. 5 weitere wie früher). Selbst die Beninerin, die vorne neben dem Fahrer sitzt, regt sich auf, dass der Fahrer noch zu Mittag isst, sich mit Kollegen unterhält, immer mal wieder einen Koffer aus- oder umräumt und einfach nicht „in die Gänge kommt“. Als es dann endlich los geht, sind wir froh, dass der Fahrtwind uns etwas erfrischt, da die Warterei in der prallen Sonne extrem anstrengend war. Nach weiteren drei Stunden und einem Taxiwechsel in Cotonou kommen wir verschwitzt und müde, aber glücklich am Strand bei Rada im Hotel an. Wir werden bereits von den drei Yovos (Weißen) – Martina Kolitsch aus Seelbach, Ulrike Eichner und Stefan Heim aus Ettenheimmüster – erwartet. Die Drei sind uns nachgereist und haben bereits ihre ersten Eindrücke bekommen und sich nach einer „Vollmond-Beach-Party“ am gestrigen Abend bestens eingelebt, „Kulturschock“ sieht anders aus! Sie waren auch schon im Künstlerviertel in Cotonou und sind begeistert von der beninischen Freundlichkeit. Martina und Ulrike sind im übrigen bei der Sparkasse in Seelbach beschäftigt und waren die Initiatoren des Spendenaufrufs, der uns nun so viele zusätzliche Hilfen ermöglicht (später noch mehr dazu).

Wir verbringen den Abend zusammen mit Rada mit dem Austausch von Erfahrungen und Fotos. Wir haben alle zusammen das Gefühl, richtig gut in Afrika angekommen zu sein.

13.03.2017

Weil an diesem Tag die beiden Männer im Hotel bleiben, gehen wir drei Frauen auf den Dantokpa, den wahrscheinlich größten Markt Westafrikas. Da uns Radas Chauffeur begleitet und unter anderem auch als Dolmetscher und Träger fungiert, haben wir die Sicherheit, uns nicht zu verirren und können auch gesuchte Artikel besser finden. Das Angebot auf dem Markt ist überwältigend und wir kaufen Souvenirs, Kleider, Stoffe, Gewürze und vieles mehr. Überall werden wir freundlich begrüßt, wir kommen oft nur langsam voran, da sich immer wieder kleine Gespräche entwickeln und uns alles im Einzelnen angeboten wird. Irgendwann sind wir dann doch erschöpft von der Mittagshitze und erschlagen von den vielen Eindrücken. Zurück am Fahrzeug stellen wir dann fest, dass wir maximal ein Achtel des Marktes gesehen haben.

Auf dem Rückweg muss unser Chauffeur noch ein paar Einkäufe erledigen und auch wir kaufen noch einige Dinge, die wir morgen nach Possotomé mitbringen möchten. Zwei ganz wichtige Punkte sind die Moskitonetze für das Centre und die kleinen Holzkohle-Herde, das haben wir letzte Woche mit Firmine bereits abgesprochen. Derzeit kochen die Frauen noch auf dem traditionellen „Drei-Steine-Herd“, was energetisch nicht sehr sinnvoll ist. Wir finden dann auch fünf schwere, aber tragbare, gusseiserne Herde mit Ton-Einsatz und separatem Aschekasten, das ist auf jeden Fall eine praktische Anschaffung. Der Kauf der Herde war dann auch gar nicht so einfach. Der Verkäufer hatte nämlich nur drei Herde vorrätig, er wollte dann „schnell einmal“ die anderen beiden zu Hause holen – er sprach von ca. 20 Minuten. Aus diesen zwanzig wurden dann schließlich vierzig Minuten, die wir im Schatten seines Verkaufsstandes (bei ca. 32 Grad) und mit gekühlten Getränken verbrachten. Die Wartezeit wurde uns angenehm verkürzt, als ein paar Kinder aus einem Hofeingang gegenüber entdeckten, dass dort „Yovos“ (Weiße) sitzen. Wir spielten und verteilten Gummibärchen und im Nu waren die Berührungsgängste bei den Kleinen beseitigt.

Die Moskitonetze holen wir in der Apotheke, da sie in diesem Fall zwar teurer, aber auch imprägniert sind. Solche Einkäufe können wir auch deshalb machen, da wir im Vorfeld der Reise zusätzliche Gelder bekommen haben. Zurück über die holprige Sandpiste (ca. 8 km) ist es diesmal ziemlich unbequem, da wir die schweren Herde aus Platzmangel zum Teil auf dem Schoß transportieren müssen. Aber wir freuen uns schon auf den morgigen Tag.

14.03.2017

Heute haben wir ein Auto samt Chauffeur angemietet, da wir mit umfangreichem Gepäck unterwegs sind. Unsere drei Freunde haben außer den Geldspenden auch noch zahlreiche

Sponsoren für Sachspenden gefunden und ihre Koffer platzen fast aus den Nähten. Das soll heute alles an Ort und Stelle im Centre übergeben werden.

Nach einer ca. dreistündigen Fahrt kommen wir kurz vor Mittag in Possotomé an. Kurz vor Ankunft ruft uns Firmine übers Handy an, ob auch alles in Ordnung geht, alle sind schon sehr aufgeregt. Da wir angekündigt hatten, heute mit drei Freunden aus Deutschland zu kommen, warten alle schon gespannt auf uns. Dieses Mal stürmen uns die Kinder bereits entgegen und auch Martina, Ulrike und Stefan werden gleich von den Kleinen in Beschlag genommen.

Trotzdem bringen wir als erstes die ganzen Schätze in das neue Gebäude. Hier ist zu erwähnen, dass das ganze Team mit Kind und Kegel (wieder einmal) umziehen muss. Der Eigentümer des bisherigen Gebäudes hat Eigenbedarf angemeldet. Die neuen Räumlichkeiten liegen direkt gegenüber, sind jedoch noch nicht ganz fertig. Hier ist noch viel Eigenleistung und einiges an Anschaffungen notwendig. Es fehlen noch viele Regale zur Vorratshaltung und die dringend notwendige Reparatur des Kühlschranks – zwei weitere Punkte, die durch die zusätzlichen Spenden ermöglicht werden.

Als wir alle gemeinsam ans Auspacken gehen, ist die Freude der für das Centre tätigen Frauen übergroß. Ein ums andere Mal können sie es fast nicht fassen, was alles zum Vorschein kommt: jede Menge Kinderkleidung, eine große Spende an Pflegeprodukten und Milchfläschchen, Verbandsmaterial und Medikamente von Ärzten, Spielsachen, Kinderbücher, Luftballons, Malstifte und Schreibblöcke und natürlich auch ein paar Süßigkeiten. Aber auch für die Mütter sind ein paar Kleidungsstücke dabei und eine beachtliche Spende an bunten Spannbetttüchern, worüber sich die Frauen besonders freuen, da sie so praktisch sind. Obwohl wir alle Hände voll zu tun haben, versucht Stefan immer wieder zwischendurch, ein paar Fotos zu machen, damit man dieses Fest auch in Bildern festhalten kann. Auch wir sind angenehm überrascht, wie fleißig Martina und Ulrike hier gesammelt haben. Zusätzlich zu diesen Dingen haben wir in der Zwischenzeit die Holzkohleherde ausgepackt, eine wesentliche Erleichterung und Energieeinsparung für die Frauen, die bisher auf dem üblichen „Drei-Steine-Herd“ gekocht haben. Sie freuen sich sehr und bringen die Herde gleich in den neuen Außen-Küchen-Bereich.

Als dieser Teil dann erledigt ist, können die Drei es kaum erwarten, die ganzen Kinder kennenzulernen. Wir hatten im Vorfeld bereits vieles berichtet und die diversen Geschichten der Kinder erzählt. Nun können die Drei „hautnah“ erleben, wie anhänglich die Kleinen sind. Und wie wir feststellen können, geht es den Dreien nicht nur an, sondern unter die Haut! Laut eigenen Angaben sind sie ganz ohne Erwartungen angereist, aber sie sind sofort mittendrin und haben gar nicht genug Arme für die vielen Kinder. Die Kleinen freuen sich natürlich auch über die kleinen Geschenke, die sie gleich bekommen, neue T-Shirts, zwei Fußbälle, Luftballons und Seifenblasen ... aber alles bleibt links liegen, wenn man sich bei der Tante oder dem Onkel anuscheln kann. Man merkt sehr, dass einige Waisen dabei sind, die Zuwendung vermissen. Da wir jedoch für nachmittags noch einen wichtigen Termin haben, müssen wir uns dann irgendwann losreißen.

Nach dem Mittagessen fährt uns der Chauffeur dann gemeinsam mit Firmine zu einigen Patenkindern. Als erstes müssen wir nochmals in Bopa vorbeischaun, um die Erfolgsstory von Rafiou (mit seinem Bistro) und von Hounké (der die PC-Ausbildung gemacht hat) zu zeigen. Für Hounké hat dann Martina Kolitsch eine Riesen-Überraschung parat: ihr Schwager hat einen gebrauchten Laptop für den jungen Mann hergerichtet. Zusammen mit USB-Sticks und unseren CD- und DVD-Rohlingen, die wir ihm vorige Woche bereits brachten, hat er nun einen guten Grundstock für sein Unternehmen. Hounké ist sehr ergriffen und bestätigt uns immer wieder, wie sehr er sich freut. Firmine erklärt uns lachend, dass er zu ihr sagte, er werde heute Abend das erste Bier seines Lebens trinken. Auch wir freuen uns alle sehr mit ihm!

Weiter geht es auf weniger befestigten Strassen, die Wege werden wieder schlechter und schmaler, das letzte Stück müssen wir zu Fuß zurücklegen. Andromé ist unser nächstes Ziel, in diesem Ort lebt eine Familie, über die wir schon des öfteren berichtet hatten. Die Mutter dieser Familie ist früh verwitwet, sie hatte drei Töchter. Eine Tochter starb, als ihre eigene

Tochter ca. 5 Jahre alt war. Die zweite Tochter starb bei der Geburt von Zwillingen. In beiden Fällen ist kein Vater mehr da (?). Nun war die Oma mit drei Enkeln – davon zwei Neugeborenen – alleine und hatte sich hilfesuchend an das Centre gewendet, wo die Kleinen dann mühsam aufgepäppelt wurden. Das war im Januar 2010. Die jüngste Tochter (damals 17 J.) hat dann mit der Schule aufgehört, um die Mutter zu unterstützen. Inzwischen haben diese vier Mädels alle von unserem Verein Hilfe bekommen. Die drei Enkel haben durch Patenschaften die Möglichkeit, Verpflegung, Kleidung und Schule zu bezahlen. Die jüngste Tochter – Anick – konnte die Schule beenden und dank des Benefizkonzertes in Mahlberg eine Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme machen. Die Ausbildung war jetzt im Februar 2017 beendet und sie hat uns voller Stolz ein Fotoalbum mit Bildern aus ihrer Ausbildungszeit präsentiert. Auch dies ist ein Ergebnis, das wir nur dank der großartigen Mithilfe von vielen Spendern ermöglichen konnten. Da Anick in Zukunft auch sporadisch im Centre mit ihren Fachkenntnissen helfen wird, ist hier ein Kreis geschlossen.

Das mittlere Mädchen – Urbaine – ist jetzt ca. 15 Jahre. Sie möchte mit der Schule aufhören und Friseurin lernen, ein Friseur aus dem Dorf würde sie nehmen. Da jedoch auch hier die Frage des Lehrgeldes im Raum steht, möchten wir das nicht sofort entscheiden und bitten das Mädchen, uns ihre Pläne und Wünsche aufzuschreiben.

Die beiden Zwillinge, inzwischen 7 Jahre alt, können an diesem Tag eine ihrer Paten – Martina Kolitsch – kennenlernen. Solch eine Gelegenheit gibt es natürlich nur selten. Und obwohl es ja eigentlich Fremde sind, spürt man sofort die herzliche Verbindung. Es ist für alle eine sehr bewegende Situation und die Zeit vergeht leider wie im Flug. Die mitgebrachten Geschenke sind dabei sogar nur zweitrangig. Anschließend dürfen wir sogar noch einen Blick in das Innere der Behausung der Familie werfen. Zwei Zimmer einer Lehmhütte, eine Wäscheleine quer gespannt mit Kleidung behängt, dient wohl als Schrankersatz; wir bleiben nur kurz in dem Raum, zu sehr verstört uns dieser Anblick. Die Oma freut sich riesig, dass wir auch ihr einen Holzkohleherd mitbringen. Dann müssen wir uns auch schon verabschieden und wir winken, bis alle außer Sichtweite sind.

Nach der Rückkehr im Centre „Vinidogan“ haben wir leider nur noch eine knappe Stunde Zeit, die dann allerdings voll und ganz den Kindern gewidmet ist. Ich mache zwischenzeitlich noch die Abrechnung mit Firmine, das Spendengeld reicht nicht nur für einen weiteren Monatsvorrat an Säuglingsnahrung, sondern auch noch für den Aufbau einer kleinen Hühnerzucht mit 13 Tieren und für einige Regale im neuen Haus, das jetzt noch eingerichtet werden muss.

Derzeit sind ca. 15 Kinder ständig oder stundenweise im Centre. Es ist schwer, zu entscheiden, welche Schicksale wohl am schlimmsten sind. Aber auch Ulrike und Stefan sind bereits am überlegen, welches von den Kindern es ihnen am meisten angetan hat. Anhänglich und lieb sind ja alle. Zu unserem großen Glück ist derzeit kein Kind im Centre, das „richtig schlimm“ aussieht, wir bekommen ja manchmal Fotos geschickt von Kindern, die kann man niemandem zeigen! Selbst der Neuzugang von heute, eine junge Frau mit zwei unterernährten Kindern, ist für uns Europäer schwer zu verkraften. Ich nehme das zweijährige Mädchen auf den Arm, es wiegt fast nichts und ist zu schwach, um auf den eigenen Beinen zu stehen. Als wir nach dem Grund fragen, erfahren wir, dass die junge Frau nach dem ersten Kind wieder zur Schule wollte, ihre Mutter das Kind jedoch nicht richtig versorgte. Dann bekam sie das zweite, ihr Mann hat sie dann kurzerhand mit den beiden Kindern hier her gebracht. Sie bleibt jetzt hier, bis alle wieder bei Kräften sind und lernt in dieser Zeit auch, wie sie ihre Kinder in Zukunft richtig ernähren kann.

Es gibt herzerreißende Szenen, als wir uns dann auch hier verabschieden müssen, wir wollen eigentlich noch vor Einbruch der Dunkelheit wieder zurück in Cotonou sein. Wir versprechen, uns so bald wie möglich zu melden, wenn wir wissen, für welche der Kleinen wir Paten gefunden haben.

Auf dem Heimweg halten wir noch kurz unterwegs an, wir haben einem alten Bekannten, einem gehbehinderten Künstler, versprochen, in seinem „Atelier“ – ein aus Lehmziegeln gemauerter Raum – vorbei zu schauen. Die geschnitzten Skulpturen, Masken und

Schlüsselanhänger sind schön gearbeitet und günstig, wir decken uns alle großzügig ein. Die Freude ist auf beiden Seiten!

Es ist dann doch schon dunkel, als wir zurück zu unserer Unterkunft kommen. Wir sind sehr müde und erschlagen von den vielen neuen Eindrücken. Noch bis spät in die Nacht sitzen wir zusammen und erzählen uns gegenseitig von dem Erlebten. Wir sind uns einig, dass dies ein Urlaub der ganz besonderen Art ist.

15. – 17.03 17

Die restlichen Tage bis zum Heimflug verbringen wir ein bisschen „touristischer“. Wir besuchen nochmals das Künstlerdorf in Cotonou, fahren nach Ouidah, wo es einen Schlangentempel und einen „heiligen Wald“ gibt und machen eine Bootsfahrt nach Ganvie, das „Venedig Afrikas“ – ein Pfahlbautendorf mit ca. 35.000 Einwohnern.

Wir werden auf jeden Fall viel zu erzählen haben, wenn wir zurück in Deutschland sind!

